

11 FREUNDE

IN ZUSAMMENARBEIT MIT
DER DFB-KULTURSTIFTUNG



VERLORENE HELDEN

VON GOTTFRIED FUCHS BIS WALTHER BENSEMANN
— DIE VERTREIBUNG DER JUDEN
AUS DEM DEUTSCHEN FUSSBALL NACH 1933

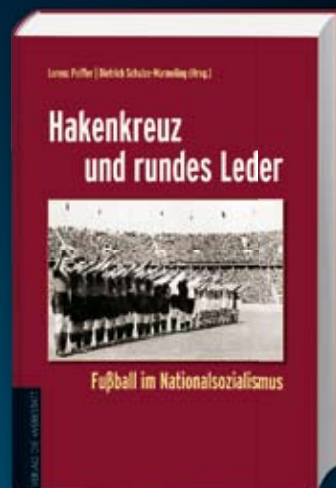
BÜCHER gegen das Vergessen



Ronny Blaschke
Angriff von Rechtsaußen
224 S., Paperback, Fotos
ISBN 978-3-89533-771-0
€ 16,90 (E-Book: 12,99)

Wie Neonazis den Fußball missbrauchen: Ein hochaktuelles, »immens wichtiges Buch« (11Freunde).

Der Autor wurde ausgezeichnet mit dem Julius-Hirsch-Ehrenpreis des DFB 2013.



L. Peiffer/D. Schulze-Marmeling (Hrsg.)
Hakenkreuz und rundes Leder
608 S., Hardcover, Fotos
ISBN 978-3-89533-598-3
€ 39,90

»Umfassende Analyse« (FAZ) namhafter Sporthistoriker zum Fußball im Nationalsozialismus: Täter, Opfer, Mitläufer.



Fußballbuch des Jahres 2011

Dietrich Schulze-Marmeling
Der FC Bayern und seine Juden
304 S., Paperback, Fotos
ISBN 978-3-7307-0037-2
€ 14,90 (E-Book: 9,99)
2., erweiterte Auflage 2013

»Ein eindrucksvolles Buch über die andere Seite des Rekordmeisters« (Süddeutsche Zeitung).



Bernd-M. Beyer
Der Mann, der den Fußball nach Deutschland brachte
576 Seiten, Klappenbroschur, Fototeil
ISBN 978-3-7307-0093-8
€ 19,90 (E-Book: 16,99)
Erweiterte Neuauflage
Erscheint im März 2014

Walther Bensemans atemloses Leben als Fußballpionier, Kosmopolit, Gründer des »Kicker« und jüdischer Exilant. »Unbedingt lesenswert« (Deutschlandfunk).



Werner Skrentny
Julius Hirsch. Nationalspieler. Ermordet.
352 S., Hardcover, Fotos
ISBN 978-3-89533-858-8
€ 24,90 (E-Book: 19,99)

»Eine grandiose Biografie« (Deutschlandradio) über den jüdischen Nationalspieler, der im KZ ermordet wurde.



Arthur Heinrich
Als Jude im deutschen Fußball
350 Seiten, Hardcover, Fotos
ISBN 978-3-7307-0084-6
€ 29,90
Erscheint im April 2014

Der Holocaust-Überlebende Martin Abraham Stock wirkte nach dem Krieg im Vorstand des DFB. Eine hervorragend recherchierte Biografie.

Liebe Leserinnen und Leser,

als der 13 Jahre alte Leo Weinstein im Frühjahr 1934 zum Training der Nachwuchsmannschaft des SV Werder Bremen kam, erlebte er den Schock seines jungen Lebens. Der Trainer teilte dem schon seit fünf Jahren im Klub aktiven jungen mit, dass er ab sofort nicht mehr mitspielen dürfe: weil er Jude sei.

Ausgrenzungen solcher Art erlebten in Deutschland ab dem Frühjahr 1933 tausende jüdische Spieler, Trainer, Schiedsrichter, Funktionäre, Mäzene oder einfache Mitglieder. Dabei hatten viele von ihnen sich in ihren Klubs über viele Jahre engagiert, hatten mitgeholfen, Deutsche Meisterschaften zu gewinnen, waren Nationalspieler oder sogar Gründungsmitglieder großer Vereine wie dem FC Bayern München, Eintracht Frankfurt oder dem 1. FC Nürnberg gewesen. Die Vertreibung der Juden aus dem Sport ist die Geschichte eines großen Verlustes, der jahrzehntelang fast vergessen gewesen ist. Das hat sich in den letzten 15 Jahren durch engagierte Forscher und Fan-Initiativen glücklicherweise allmählich geändert. Deshalb haben sich 11 FREUNDE und die Kulturstiftung des Deutschen Fußball-Bundes entschlossen, erstmals einen Überblick über die Lebensläufe von Juden im deutschen Fußball zu geben.

Die Sporthistoriker Professor Lorenz Peiffer und Henry Wahlig von der Universität Hannover haben auf Basis eigener Forschungen und dank der Vorarbeit und Unterstützung vieler anderer Forscher die Biografien von 192 jüdischen Fußballern zusammengetragen, die Opfer der NS-Verfolgung waren. Diese Übersicht jüdischer Protagonisten in den damals großen Vereinen kann und will nicht vollständig sein. Sie soll dazu anregen, weitere Nachforschungen anzustellen, mit Zeitzeugen zu sprechen und dazu beizutragen, die jüdische Geschichte des deutschen Fußball fortzuschreiben.

Ermöglicht wurde die vorliegende Publikation durch die DFB-Kulturstiftung, eine Anzeige des Verlags »Die Werkstatt« sowie ein Preisgeld der Stiftung »Gegen Vergessen. Für Demokratie«, von der 11 FREUNDE für »die vorbildliche redaktionelle Arbeit« in Bezug auf Vergangenheitsaufarbeitung und Engagement gegen rechte Tendenzen im Fußball ausgezeichnet worden ist.

Leo Weinstein übrigens konnte rechtzeitig vor dem Holocaust in die USA fliehen und wurde dort ein angesehener Literaturwissenschaftler. Ein Verlust also nicht nur für den deutschen Fußball.

Titelfoto: Agon Sportverlag | Raschke Archiv



VEREHRT — VERFOLGT — VERGESSEN

"DER FC BAYERN UND ICH GEHÖREN NUN EINMAL ZUSAMMEN



UND SIND UNTRENNBAR VONEINANDER" KURT LANDAUER 1949

Bis 1933 waren Juden ein selbstverständlicher Teil des deutschen Fußballs. Nach ihrer Vertreibung und dem Holocaust geriet das fast völlig in Vergessenheit. Erst in den letzten Jahren ist eine Kultur des Erinnerns entstanden

Von Lorenz Peiffer & Henry Wahlig

Als der Fußball Ende des 19. Jahrhunderts nach Deutschland kam, wurde das englische Spiel von vielen etablierten Bürgern verächtlich als »Fußlümmelei« und »englische Krankheit« abgelehnt. Die alten Eliten standen ihm kritisch gegenüber, weil der neue Fußballsport weltweit, tolerant und international ausgerichtet war. Er bot im Gegensatz zum bis dahin dominierenden Turnen, das Jugendliche mit militärischem Drill und in streng deutschnationaler Gesinnung erzog, individuelle Bewegungs- und Entfaltungsmöglichkeiten.

Auch Juden hatten im Kaiserreich mit Ressentiments zu kämpfen, obwohl sie seit der Verfassung von 1871 erstmals formal rechtlich gleichgestellt waren. Dennoch stießen sie bei ihren Bemühungen um Anerkennung auch im Sport nicht selten auf Ablehnung und Widerstände. Einige Turnvereine etwa erließen bereits um die Jahrhundertwende Arierparagrafen, mit denen sie sich vor einer angeblichen jüdischen »Unterwanderung« schützen wollten. Demgegenüber waren Fußballvereine für Juden besonders attraktiv, weil sie Minderheiten neue gesellschaftliche Freiräume öffneten. Es ist daher keine Überraschung, dass ungewöhnlich viele Juden an der Verbreitung des Fußballs in Deutschland beteiligt waren.

Zahlreiche Spitzenvereine von heute, wie der FC Bayern München, der 1. FC Nürnberg oder Eintracht Frankfurt, wurden von Juden mitgegründet. Auch an der Entstehung des DFB im Jahr 1900 waren Juden entscheidend beteiligt, etwa der aus England stammende John Bloch oder die Brüder Gustav und Friedrich Mannheimer. Am wichtigsten jedoch wurde Walther Bensemann. Der Fußballvisionär war fest von der völkerverbindenden und friedensstiftenden Kraft des Fußballspiels überzeugt und kämpfte beharrlich für diese Ziele. Nachdem er ab den 1880er-Jahren an der Gründung zahlreicher Fußballvereine in Süddeutschland beteiligt war, organisierte er 1893 die ersten internationalen Begegnungen deutscher Mannschaften und 1899 die sogenannten Ur-Länderspiele, Spiele deutscher Auswahlmannschaften noch

vor Gründung des DFB gegen Teams aus England und Frankreich. Bensemann war es auch, der 1900 auf der Gründungsversammlung des DFB in Leipzig den Namen Deutscher Fußball-Bund zur Abstimmung vorschlug. 1920 gründete er zudem mit dem »Kicker« eine Fußballzeitschrift, um seine Ideen auch publizistisch zu verbreiten.

Auch in kleineren Orten und Gemeinden waren Juden an der Gründung von Fußballvereinen beteiligt. Gerade auf dem Land war der Sport für Juden weit mehr als nur eine Freizeitbeschäftigung. Im gemeinsamen Spiel, Seite an Seite mit den christlichen Teamkameraden, erlebten Juden eine neue Form der Akzeptanz und Einbindung, die ihnen in anderen Lebensbereichen versagt blieb. Auf diese Weise wurde der Fußball auch zu einem Motor der gesellschaftlichen Integration.

Juden waren aber nicht nur als Funktionäre wichtig, sondern auch als Spieler. 1911 wurden die beiden Karlsruher Stürmer Julius Hirsch und Gottfried Fuchs als erste und bis heute einzige jüdische Spieler in die deutsche Nationalmannschaft berufen. Zusammen bestritten sie 13 Länderspiele und schossen dabei 17 Treffer. Gottfried Fuchs stellte sogar einen bis heute unerreichten Rekord im Nationaltrikot auf: Beim 16:0-Sieg gegen Russland während der Olympischen Spiele 1912 gelangen ihm zehn Tore. Zwar kein Nationalspieler, aber Anfang der 1920er-Jahre ein großer Star des Berliner Fußballs war Rechtsaußen Simon Leisewitz von Tennis Borussia.

Vor 1933 klickten die meisten jüdischen Fußballer in den Vereinen des DFB. Rein jüdische Fußballklubs, in denen Juden unter sich spielten, gab es zunächst nur in wenigen großen Städten. In den Krisenjahren der Weimarer Republik wurden Juden jedoch auch auf dem Fußballplatz zunehmend mit Antisemitismus konfrontiert. Das zeigte sich etwa 1924, als sich der Westdeutsche Spielverband weigerte, den Verein Hakoah Essen in seine Reihen aufzunehmen. Als Reaktion darauf gründeten sich

in mehreren westdeutschen Städten jüdische Vereine, die sich im VINTUS (Verband jüdisch-neutraler Turn- und Sportvereine) zusammenschlossen. Dieser startete im November 1925 die erste selbstorganisierte jüdische Fußballliga in Deutschland. Generell waren in diesen Jahren aber zumindest Freundschaftsspiele zwischen jüdischen Mannschaften und Vereinen des DFB an der Tagesordnung.

All das änderte sich im Frühjahr 1933 schlagartig. Nur wenige Wochen nach dem Machtantritt von Adolf Hitler als Reichskanzler am 30. Januar begann die systematische Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland. Erste Vorboten einer immer radikaler werdenden Ausgrenzungspolitik waren der Anfang April von den Nationalsozialisten verordnete Boykott jüdischer Geschäfte sowie die Entlassung jüdischer Beamter aus dem Staatsdienst. Auch deutsche Turn- und Sportorganisationen begannen schon in diesen Tagen in eigener Initiative mit dem Ausschluss ihrer jüdischen Mitglieder. Quasi über Nacht machten sie aus den bisherigen Vereinskameraden Verfemte und Verfolgte.

Bereits am 9. April 1933 betonten 14 Vereine aus dem Süden und Südwesten der Republik in einer gemeinsamen Resolution, sich »der nationalen Regierung [...] freudig und entschieden« zur Verfügung zu stellen und »insbesondere in der Frage der Entfernung der Juden aus den Sportvereinen« mit den neuen Machthabern zusammenzuarbeiten. Der Kreis der unterzeichnenden Vereine dieser sogenannten »Stuttgarter Erklärung« liest sich wie das damalige »Who is who« des südwestdeutschen Fußballs: Stuttgarter Kickers, Karlsruher FV, Phönix Karlsruhe, Union Böckingen, FSV Frankfurt, Eintracht Frankfurt, 1. FC Nürnberg, SpVgg Fürth, SV Waldhof, Phönix Ludwigshafen, FC Bayern München, TSV 1860 München, 1. FC Kaiserslautern und FK Pirmasens.

In vielen dieser Vereine hatten jüdische Spieler und Funktionäre bis dahin herausragende Rollen gespielt: der Karlsruher FV mit seinen jüdi-



Nationalspieler Gottfried Fuchs (Mitte) im Jahr 1911



Walther Bensemann (oben 3. v. li.) mit einer deutschen Auswahl 1898 in Paris

Die Anfänge des Fußballs in Deutschland wären ohne die jüdischen Spieler nicht vorstellbar

schen Nationalspielern Fuchs und Hirsch, Bayern München mit dem jüdischen Präsidenten Kurt Landauer, Eintracht Frankfurt mit einer Vielzahl jüdischer Förderer oder der FK Pirmasens und der 1. FC Nürnberg, an deren Gründung und Entwicklung Juden entscheidend beteiligt waren.

Der Ausschluss jüdischer Mitglieder verlief sehr unterschiedlich. Nur in wenigen Fällen sind Vorstandsbeschlüsse überliefert, eine dieser Ausnahmen ist der 1. FC Nürnberg. Er setzte nur wenige Tage nach Unterzeichnung der »Stuttgarter Erklärung« den Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder um und teilte den betroffenen Vereinsmitgliedern in einem Schreiben am 28. April lakonisch mit:

»Wertes Mitglied, Wir beehren uns, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß der Verwaltungs-Ausschuß in seiner Sitzung vom 27. April d. J. gemäß § 32 Ziff. II folgenden Beschluß gefaßt hat: Der 1. FC Nürnberg streicht die ihm angehörenden jüdischen Mitglieder mit Wirkung vom 1. Mai 1933 aus seiner Mitgliederliste.«

Die meisten Klubs entwickelten beim Ausschluss subtilere Strategien. Sie forderten ihre jüdischen Mitglieder beispielsweise auf, durch einen »freiwilligen« Austritt ihrem Aus-

schluss zuvorzukommen. Oder sie ließen ihren jüdischen Spielern durch die Trainer mündlich mitteilen, dass sie in Zukunft unerwünscht seien. Festzuhalten ist, dass in dieser Phase kein Fußballklub durch die NS-Machthaber zum Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder gezwungen wurde. Das belegt etwa das Beispiel von Eintracht Frankfurt: Obwohl der Klub im April 1933 zu den Unterzeichnern der »Stuttgarter Erklärung« gehört hatte, verzichtete er zunächst auf die Einführung radikaler jüdenfeindlicher Bestimmungen. Recherchen des Vereinsarchivars Matthias Thoma zeigen, dass der Verein noch bis mindestens 1935 jüdische Mitglieder deckte und sogar »Nicht-ari« neu aufnahm, die in anderen Klubs ausgestoßen worden waren. Die letzten Sportler jüdischer Herkunft mussten die Eintracht erst im Jahr 1937 verlassen. Auch beim FC Bayern trat der jüdische Vereinspräsident Kurt Landauer zwar im März 1933 zurück, behielt aber hinter den Kulissen noch einige Zeit gewissen Einfluss. Auch der Karlsruher FV verhielt sich widersprüchlich. Als ihr prominentestes jüdisches Mitglied, Julius Hirsch, aus dem Klub austrat, nachdem dieser die »Stuttgarter Erklärung« unterschrieben hatte, bat der Vorstand sein »altes und bewährtes Mitglied« doch die offiziellen Richtlinien der Reichsregierung abzuwarten.

Während es im Umgang mit jüdischen Mitgliedern ohne Ämter in den ersten Jahren noch Spielräume gab, wurden sie aus Führungspositionen sehr schnell verdrängt. Am 19. April 1933 veröffentlichten der DFB und die Deutsche Sportbehörde (der heutige Deutsche Leichtathletikverband) eine Mitteilung, dass »Angehörige der jüdischen Rasse [...] in führenden Stellungen der Landesverbände und Vereine« nicht mehr tragbar seien. Sie wurden dazu aufgefordert, entsprechende Maßnahmen zu veranlassen. Mit dieser Anordnung kam auch im DFB und seinen Vereinen ein reichsweiter Arisierungsprozess in Gang, der viele bisherige Förderer, Initiatoren und Stützen des deutschen Fußballs von einem auf den anderen Tag entfernte.

Eine generelle Anordnung der DFB-Führung, alle jüdischen Mitglieder aus den Vereinen auszuschließen, ist nicht bekannt. Allerdings gab es regionale Initiativen. Im Westdeutschen Spielverband wurden jüdische Fußballspieler im Mai 1933 ausgeschlossen. Dort verkündete der neue Verbandsführer, der SS-Mann Josef Klein, dass ab sofort »nur Deutschstämmige« an den Meisterschaftsspielen des Verbandes teilnehmen dürften. DFB-Präsident Felix Linnemann machte im Februar 1934 deutlich, was er in dieser Frage von seinen Vereinen erwartete. In einem Beitrag für das »Reichsport-

blatt« bezeichnete er es als eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandes, »seine Mitglieder zu staatsbejahenden, einsatzbereiten Volksgenossen des nationalsozialistischen Staates heranzubilden«. Wer im NS-Staat »Volksgenosse« sein konnte, wurde von den Nazis rassistisch und politisch definiert: Rassistisch hieß, dass nur »gesunde« Angehörige der »arischen Rasse« Mitglieder der zukünftigen Volksgemeinschaft sein konnten, also keine Juden, Sinti und Roma, keine Homosexuellen und Behinderten. Ebenfalls keine »Volksgenossen« waren politische Gegner des Regimes, vor allem Sozialdemokraten und Kommunisten. Bereits einige Monate zuvor hatte Linnemann den Entwurf einer neuen Mustersatzung für die DFB-Vereine vorgestellt, in die eine Abfrage zur Religionszugehörigkeit der Mitglieder eingefügt und durch folgenden Kommentar ergänzt worden war: »Die Frage nach der Religion ist so auszubauen, daß die Abstammung rassenmäßig überprüft werden kann.«

Wie viele jüdische Fußballer in diesen Monaten aus den Vereinen ausgeschlossen wurden, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Es müssen jedoch Tausende gewesen sein, da die jüdischen Sportvereine seit dem Frühjahr 1933

einen wahren Mitgliederansturm erlebten. Die wenigen zu diesem Zeitpunkt existierenden jüdischen Klubs vervielfachten innerhalb weniger Monate ihre Mitgliederzahlen, in vielen Städten und Gemeinden entstanden neue Gruppen. Jüdische Sportvereine wurden zum letzten Zufluchtsort für fußballbegeisterte Juden. Allerdings stießen sie dabei auf massive Behinderungen. Im Frühjahr 1933 hatten fast alle Kommunalverwaltungen jüdischen Klubs die Nutzung städtischer Sportplätze zunächst entzogen. Aus taktischen Erwägungen wurde dies Ende des Jahres rückgängig gemacht, um die als Propagandashow geplanten Olympischen Spiele 1936 in Berlin nicht zu gefährden. Wegen der antisemitischen Politik der Nazis war in den USA nämlich ein Boykott der Spiele diskutiert worden. Allerdings bekamen viele jüdische Klubs nun lediglich abgelegene und heruntergekommene Sportplätze an der Peripherie der Städte zugewiesen, auf denen sie für die Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar waren. Ein Verein in Leipzig musste seinen Sportplatz sogar mit einer blickdichten Mauer umbauen, damit die »arischen« Nachbarn nicht durch den Anblick jüdischer Sportler gestört wurden. Auch Freundschaftsspiele jüdischer

Klubs gegen DFB-Teams, die mit Rücksicht auf Olympia wieder offiziell erlaubt waren, wurden durch gezielte Hetzkampagnen in NS-Zeitungen bereits im Laufe des Jahres 1935 faktisch unmöglich gemacht. So wurden jüdische Fußballer schon in den ersten Jahren der NS-Herrschaft in eine Art sportliches Ghetto abgedrängt: in getrennte Ligen, auf getrennte Plätzen und fast ohne Berührungspunkte mehr mit dem übrigen deutschen Sport.

Zwei konkurrierende Verbände warben im jüdischen Leben um die Sportler. Der Deutsche Makkabikreis sprach jene Juden an, die sich für eine baldige Auswanderung aus Deutschland einsetzten und den Aufbau eines jüdischen Staates auf dem Gebiet des heutigen Israel vorantreiben wollten. Im Sportbund Schild sammelten sich jene, die trotz der NS-Herrschaft weiterhin an eine Zukunft in Deutschland glaubten. Den größten Zulauf verzeichneten beide Verbände 1935 und 1936. In diesen Jahren waren rund 40 000 Sportler, darunter rund 10 000 Fußballer, in 213 Vereinen organisiert.

Es mag aus heutiger Sicht verwunderlich sein, warum gerade der Sport im Leben der jüdischen Bevölkerung in einer Zeit extremer Verfolgung eine so große Bedeutung gewann. Erinnerungen von Zeitzeugen lassen vor allem zwei Schlüsse zu: Zum einen wurde der Sportplatz zu einer Art Schutzraum, wo Aktive und Zuschauer die Sorgen ihres Alltags für ein paar Stunden vergessen konnten. Zum anderen bot der Sport für Juden in der NS-Zeit eine fast einzigartige Möglichkeit, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und entgegen der nationalsozialistischen Propaganda sich selbst und ihrer Umwelt zu demonstrieren, zu welchen Leistungen sie fähig waren.

Nach den Olympischen Spielen 1936 hatten die Nazis keinen Grund mehr, den Sport von ihren antisemitischen Repressalien auszunehmen. So wurden ab Ende des Jahres immer mehr jüdische Sportveranstaltungen von der Gestapo verboten oder den Vereinen ihre Sportplätze weggenommen. Zugleich verloren viele Klubs ihre Mitglieder, weil immer mehr Juden ins Ausland flüchteten.

Die Pogrome des 9. November 1938, in denen Nazi-Schergen überall in Deutschland Synagogen zerstörten und mehr als zehntausend Juden verhaftet wurden, besiegelten auch das Schicksal der jüdischen Sportbewegung endgültig. Die wenigen verbliebenen Sportplätze, die jüdische Vereine unter Aufbringung ihrer letzten finanziellen Mittel gekauft hatten, wurden von den Nazis geplündert und beschlagnahmt. Im Laufe des Jahres 1939 erhielten alle jüdischen Sportvereine schließlich ein vollständiges Betätigungsverbot und mussten sich auflösen.

Ab Oktober 1941 begannen die Deportationen der deutschen Juden in die Ghettos und Vernichtungslager des Ostens, aus der Unterdrückung

Quasi über Nacht wurden die jüdischen Vereinskameraden zu Verfemten und Verfolgten

und Vertreibung der Juden wurde ihre systematische Ermordung. Unter den Opfern der NS-Vernichtungsmaschinerie befanden sich auch viele Gründer, Spieler und Förderer des Fußballs in Deutschland. Einer von ihnen war der deutsche Nationalspieler Julius Hirsch, der 1943 im KZ Auschwitz ermordet wurde. In den zwölf Jahren NS-Herrschaft sorgten die Vereine auch dafür, dass die Erinnerung an die Juden aus dem Gedächtnis des deutschen Fußballs getilgt wurde. Selbst vormals verdiente und hoch dekorierte Mitglieder wurden nach ihrem Ausschluss nur selten von ihren Vereinszeitungen namentlich verabschiedet oder ihnen gar für ihre bisherigen Verdienste gedankt. Auf ähnliche Weise wurde auch mit jüdischen Vereinen verfahren: Bis zum Frühjahr 1933 berichtete die Berliner »Fußballwoche« regelmäßig über die Spiele von Bar Kochba Hakoah Berlin, die damals in der Kreisliga spielten. Nach dem Ausschluss des Vereins aus dem Berliner Fußballverband wurde der Klub in der Juni-Ausgabe der »Fußballwoche« einfach ohne jeden weiteren Kommentar aus der laufenden Kreisligatabelle herausgerechnet – als ob es ihn nie gegeben hätte.

Besonders perfide war die Fälschung der eigenen Klubgeschichte. Auf diese Weise wurden sogar Juden, die lange vor 1933 verstorben waren, nachträglich aus den Vereinschroniken getilgt und damit posthum zu Opfern der Arisierungspolitik, weil die Klubs den neuen Machthabern ihre Geschichte als »judenfrei« präsentieren wollten.

Sogar der vom Juden Walther Bensemann gegründete »Kicker« machte dabei mit. Er veröffentlichte 1939 eines der schon damals beliebten Sammelalben. Darin gab es Bilder aller Spieler, die mindestens einmal für die deutsche Nationalmannschaft gespielt hatten. Lediglich die Porträts der beiden jüdischen Nationalspieler Julius Hirsch und Gottfried Fuchs fehlten. Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs blieb die Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Kicker lange fast völlig vergessen. In den Festschriften und Chroniken

der Vereine sowie des DFB blieb die Zeit des Nationalsozialismus nun meist völlig ausgeklammert oder wurde lediglich so dargestellt, als sei der Fußball ein Opfer der Nationalsozialisten gewesen. Bei dieser Einstellung war es nur bezeichnend, dass der »Kicker« auch bei der Neuauflage seines Sammelalbums im Jahr 1988 wiederum vergaß, sich der jüdischen Nationalspieler zu erinnern.

Erst ab Mitte der 1990er-Jahre setzte im deutschen Fußball ein schrittweiser Bewusstseinswandel ein. Angestoßen durch die Initiative einzelner Vereinsmitglieder und Fans sowie durch die Forschungen von Autoren und Journalisten haben immer mehr Vereine und auch der DFB ihre gesellschaftlich-historische Verantwortung erkannt und begonnen, sich kritisch mit ihren Rollen zwischen 1933 und 1945 auseinanderzusetzen.

Nachdem der DFB 2001 eine unabhängige Studie zu seiner Verbandsgeschichte in Auftrag gegeben hatte, legte Borussia Dortmund 2002 als erster Lizenzverein eine Aufarbeitung seiner Geschichte im Nationalsozialismus vor. Weitere Studien über Schalke 04, den 1. FC Kaiserslautern, Eintracht Frankfurt und den Hamburger SV folgten bis 2007. Inzwischen sind auch zur Historie des TSV 1860 München, von Hertha BSC, des FC St. Pauli und des FC Bayern in dieser Zeit Bücher veröffentlicht worden. Insbesondere der Göttinger Verlag »Die Werkstatt« beteiligte sich mit einer ganzen Reihe von Büchern an der historisch-publizistischen Erschließung dieses Kapitels der deutschen Fußballgeschichte, das in der akademischen Geschichtsforschung lange nahezu keine Rolle spielte.

Stattdessen hat vor allem das Engagement zahlreicher Fangruppen, also klassisches bürgerschaftliches Engagement »von unten«, dazu beigetragen, der lange Zeit verdrängten oder verschütteten Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Mitglieder wieder einen Platz im historischen Bewusstsein der Vereine zu geben. 2010 nahm der Hamburger SV durch einen

Beschluss seiner Mitgliederversammlung den Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder offiziell zurück. Der 1. FC Nürnberg ernannte Anfang 2013 seinen ehemaligen Trainer Jenő Konrad posthum zum Ehrenmitglied, nachdem seine Fans mit einer eindrucksvollen Stadionchoreografie an ihn erinnert hatten. Die Initiative des Mainzer Fanklub-Dachverbandes »Supporters Mainz« führte dazu, dass die Straße zum neuen Stadion des Bundesligisten nach Eugen Salomon benannt wurde, dem jüdischen Vorsitzenden des Vereins bis 1933, der im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet wurde.

Zeichen des Gedenkens setzt auch der DFB, der in Erinnerung an den jüdische Nationalspieler seit 2005 jährlich den Julius Hirsch Preis an Initiativen für Toleranz und Menschlichkeit im Fußball verleiht und mit seiner Kulturstiftung seit 2007 gezielt entsprechende Maßnahmen durchführt und fördert. Dazu gehört zum Beispiel seit 2008 die jährliche Reise der U18-Nationalmannschaft des DFB in die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel. Es gibt aber noch andere ermutigende Signale einer neuen Erinnerungskultur im deutschen und europäischen Fußball. So besuchte eine Abordnung von Manchester United um Trainer Alex Ferguson im Sommer 2009 die KZ-Gedenkstätte Dachau. Vor und während der EM 2012 gedachten die Nationalteams von Italien, Deutschland, England und der Niederlande den Opfern des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Bereits seit 2005 begehnen viele Fans und Vereine in Deutschland den »Erinnerungstag im deutschen Fußball« auf Initiative des ehrenamtlichen Bündnisses »Nie wieder« jedes Jahr rund um den internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Januar.

Das alles sind, fast siebzig Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland, ermutigende Beispiele eines Bewusstseinswandels im Fußball. Trotz dieser positiven Entwicklungen bleibt auf dem Weg der Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln des deutschen Fußballs aber noch viel zu tun.

Gottfried Fuchs (am Ball) und Julius Hirsch (hinten) siegen mit dem Karlsruher FV 7:2 in Fürth



VERLORENE HELDEN



Von Lorenz Peiffer & Henry Wahlig

Verdiente Nationalspieler und ewige Rekordtorschützen, begeisterte Vereinsgründer und engagierte Schiedsrichter, visionäre Sportjournalisten und einfache Fans. Diese 192 Biografien zeigen beispielhaft, welche Verbrechen Juden im deutschen Fußball nach 1933 angetan wurden - durch Entrechtung, Enteignung, Vertreibung und Mord

Foto: Privatarchiv Andreas Hirsch

Aaquist, Oscar

* 25. Februar 1881
† 28. Juli 1953

Oscar Aaquist war in den 1920er-Jahren Mitglied im Hamburger SV und Förderer des Vereins. Im Januar 1930 trat er aus nicht bekannten Gründen aus dem HSV aus. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten floh er Mitte 1933 nach Haifa im heutigen Israel.



Adler, Fritz

* unbekannt
† unbekannt

Fritz Adler war Mitinhaber der Schuhfabrik J. & C. A. Schneider, die Eintracht Frankfurt seit den 1920er-Jahren großzügig finanziell unterstützte. Um die damals strengen Amateurbestimmungen zu umgehen, bot die Firma vielen Eintracht-Spielern lukrative Arbeitsverträge an. Mindestens zehn Spieler der Eintracht-Mannschaft, die 1932 erstmals das Finale um die Deutsche Meisterschaft erreichte, arbeiteten offiziell als »Schlappekicker«, also in der Fabrik, wo »Schlappen« (Schuhe) hergestellt wurden. 1938 wurden die Brüder Adler gezwungen, ihr Unternehmen an einen »arischen« Besitzer zu verkaufen. Fritz Adler flüchtete daraufhin in die USA.



Adler, Lothar

* 7. Juli 1887
† unbekannt

Auch Fritz' Bruder Lothar Adler war Mitinhaber der Schuhfabrik Schneider sowie Förderer von Eintracht Frankfurt. Nach dem erzwungenen Verkauf der Firma flüchtete er 1939 über die Niederlande und Mexiko in die USA. Nach Ende des Krieges kehrte die Firma J. & C. A. Schneider in den Besitz der Brüder Adler zurück und inserierte wieder in der Vereinszeitung von Eintracht Frankfurt. Lothar und Fritz Adler behielten ihren Lebensmittelpunkt aber in den USA.



Alexander, Ernst

* 5. Februar 1914 in Gelsenkirchen
† 30. August 1942 im KZ Auschwitz

Ernst Alexander war Jugendspieler beim FC Schalke 04. Wie alle jüdischen Mitglieder musste er den Verein nach der NS-Machtübernahme verlassen. Ende 1938 floh er in die Niederlande, wo er in verschiedene Flüchtlingslager gebracht wurde. Während der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen wurde er am 28. August 1942 von Westerbork ins KZ Auschwitz deportiert und dort am 30. August 1942 ermordet. Niemand aus seiner Familie überlebte den Holocaust.



André, Erich

* 27. Juli 1904 in Aachen
† 4. Dezember 1942 im KZ Auschwitz

An 41 von 47 Sitzungen des Fußballausschusses von Alemannia Aachen in der Saison 1932/33 nahm Erich André teil, dann wurde er wie alle jüdischen Mitglieder vom Klub ausgeschlossen. Der langjährige Betreuer der ersten Herrenmannschaft floh vor dem NS-Terror nach Frankreich. Als die Nationalsozialisten das Land besetzten, wurde er inhaftiert und am 4. November 1942 von Drancy in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und einen Monat später ermordet.



Bamberger, Walter

* 22. Juni 1882
† unbekannt

Walter Bamberger war in den 1920ern und Anfang der 1930er-Jahre Mitglied im Hamburger SV. Als Besitzer eines Reisebüros organisierte er Reisen für den Klub und annoncierte regelmäßig in der Vereinszeitung: »HSVer kaufen Fahrkarten nur im Reisebüro Walter Bamberger«. Nach der NS-Machtübernahme wurde sein Reisebüro »arisiert«. Bamberger floh am 17. Mai 1939 in die USA.



Baruch, Ernst

* 11. Juli 1903
† unbekannt

Ernst Baruch war in den 1920ern Mitglied im Hamburger SV und 1930 als Schiedsrichter tätig. Er floh Ende 1938 in die USA und lebte unter dem Namen Ernest Baruch in Galveston/Texas.



Baum, Heinz

* unbekannt
† unbekannt

Heinz Baum stammte aus einer sportbegeisterten Familie in Herne. Sein Vater Sally betrieb ein Kaufhaus für Herren- und Sportkonfektion am Eickeler Markt und war ein wichtiger Förderer des Turnerbundes Eickel. Sohn Heinz war seit seiner Jugend ein begabter Fußballspieler dieses Vereins, der später im DSC Wanne-Eickel aufging. 1925 schloss sich Baum dem VfR Mannheim an. Nach der NS-Machtübernahme erlebte Baum nach eigenen Worten »das bis jetzt schlimmste Erlebnis« seines Lebens: »Ich stand eines Samstags mittags im Laden, als einer vom Verein hereinkam und sagte: Du darfst morgen nicht Fußball spielen, du bist Jude.« Heinz Baum und seinem Vater gelang die rechtzeitige Flucht nach Palästina. Nach Kriegsende kehrte Vater Sally nach Herne zurück, Heinz Baum baute sich eine neue Existenz in den Niederlanden auf.



Baum, Wilhelm

* 18. April 1915 in Kaiserslautern
† unbekannt

Wilhelm Baum war Jugendspieler beim FV Kaiserslautern, einem der Vorgängervereine des 1. FC Kaiserslautern. Er kam aus einer fußballbegeisterten Familie, sein Vater Eugen Baum war von 1914 bis 1920 Schriftführer und im Vorstand des FC Bayern 06 gewesen, einem Vorgänger des VfR Kaiserslautern. Im Zweiten Weltkrieg wurde Wilhelm Baum als vermisst gemeldet und später für tot erklärt.



Baumann, Julius

* 20. Januar 1898 in Stuttgart
† 1. Oktober 1942 im KZ Mauthausen

Bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war Julius Baumann als Schiedsrichter Mitglied bei den Stuttgarter Kickers gewesen. Seit 1935 übernahm er den Unterricht in der jüdischen Sportschule von Alice Bloch in Stuttgart und bereitete junge Menschen auf die Auswanderung vor. Vor allem jüdischen Kindern wollte er in schwerer Zeit durch Sport das Leben ein wenig erleichtern. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges hätte Baumann 1939 sogar noch aus Nazi-Deutschland nach England ausreisen können,



denn er hatte eines der seltenen und hoch begehrten Visa bekommen. Aber er blieb in Stuttgart, da er den Kindern der jüdischen Gemeinde versprochen hatte, für sie ein Ferienlager zu organisieren. Baumann wurde 1942 an die Gestapo verraten, weil er Gemüse, das Juden nicht mehr kaufen durften, mit Hilfe von »arischen« Mitbürgern organisiert und in der Turnhalle des jüdischen Sportvereins versteckt hatte. Baumann wurde verhaftet und in das KZ Mauthausen deportiert, wo er am 1. Oktober ermordet wurde. → Bild S. 16

Becker, Sally

* 17. September 1889
† unbekannt

Sally Becker war in den 1920ern Mitglied im Hamburger SV und ein bekannter Förderer des Vereins. Zum Gewinn der Deutschen Meisterschaft 1928 schenkte er jedem Spieler ein silbernes Zigarettentui mit Gravur. Im Februar 1930 trat er aus dem Verein aus. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde seine Firma arisiert. Becker floh Ende der 1930er-Jahre über Paris in die USA.



Beer, Otto Albert

* 3. Juni 1891 in Graben (Kreis Karlsruhe)
† 25. November 1941 im Ghetto Kaunas

Als einer der ersten Vereine in Deutschland förderte der FC Bayern München konsequent den Nachwuchsfußball. In der Saison 1927/28 gab es 535 Nachwuchsspieler in 36 Mannschaften, kein anderer Verein in Deutschland hatte eine so große Jugendabteilung. Das Konzept trug 1932 Früchte, als die Bayern zum ersten Mal Deutscher Meister wurden. Einer der gelehrten Männer hinter diesem Erfolg war der emeritierte Textilkaufmann Otto Albert Beer, seit den 1920er-Jahren stellvertretender Leiter der Nachwuchsabteilung. Nach der NS-Machtübernahme musste Beer den Klub verlassen und wirkte einige Jahre im jüdischen ITUS München. Nachdem 1938 seine Firma auf Druck der Nazis liquidiert wurde, arbeitete er als Automechaniker, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. 1941 wurden Beer, seine Frau und ihre beiden Kindern ins Ghetto Kaunas nach Litauen deportiert und dort ermordet. → Bild S. 16



Behrens, Max

* 18. Dezember 1897
† November 1952

Max Behrens war eine Legende des Frankfurter Sportjournalismus. Über viele Jahre hinweg berichtete der »Dicke Max« für den »Frankfurter Generalanzeiger« und die »Frankfurter Presse« über die Spiele der Eintracht und des FSV. Ein anderes Sportblatt nannte ihn ehrfurchtsvoll ein »lebendes Fußball-Lexikon«. 1929 wurde Behrens, der auch für die Eintracht-Vereinsschriften schrieb, mit der Ehrennadel des Vereins ausgezeichnet.

1939 gelang ihm kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs dank der Hilfe eines Mitarbeiters im US-Konsulat in Stuttgart die Flucht nach New York. Auch in seiner neuen Heimat wirkte Behrens in den folgenden Jahren als Sportreporter und schrieb Artikel u.a. für die »New Yorker Staatszeitung«. Nach Kriegsende nahm Behrens wieder Kontakte nach Frankfurt auf und betreute die Eintracht-Mannschaft 1951 während



Julius Baumann
Der Stuttgarter Schiedsrichter wurde im KZ Mauthausen ermordet.

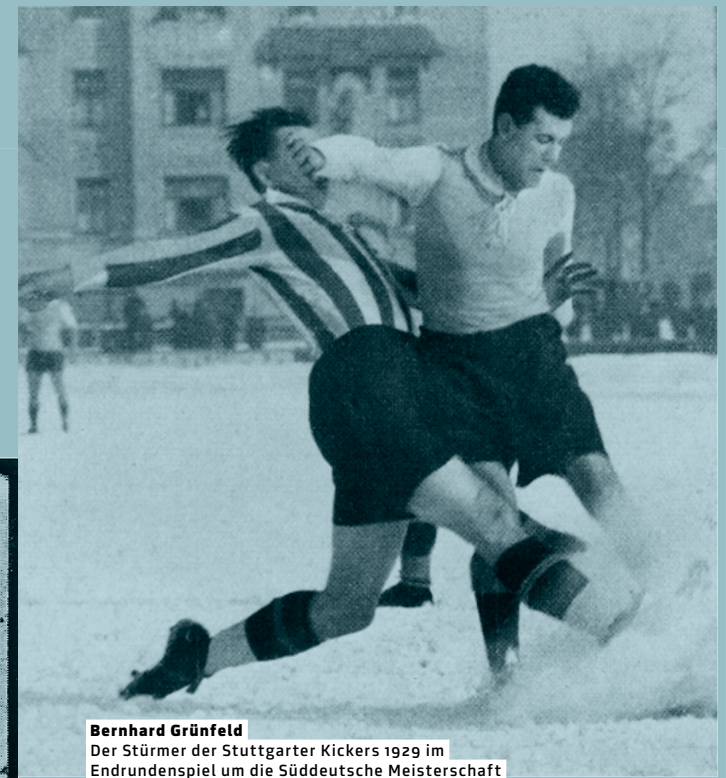
Otto Albert Beer
Erster großer Talentförderer beim FC Bayern



Gottfried Fuchs
Die legendäre Stürmerreihe des Karlsruher FV mit Fuchs (Mitte), Julius Hirsch (rechts) und Fritz Förderer



Dr. Karl Heß
»Es ist ihm gelungen, dem Verein Ansehen zu verschaffen.« Dr. Heß (5. von rechts) 1932 noch als Vereinspräsident von Darmstadt 98



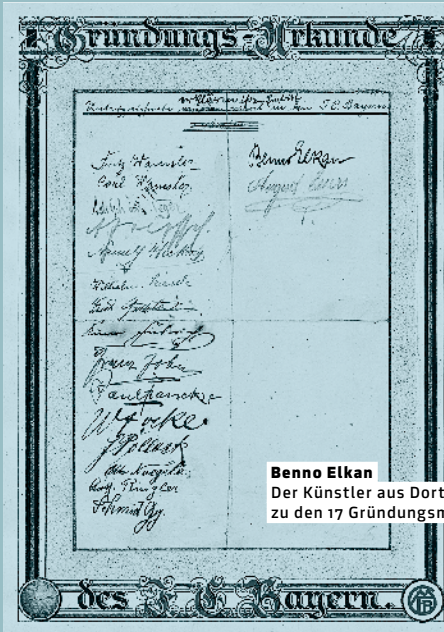
Bernhard Grünfeld
Der Stürmer der Stuttgarter Kickers 1929 im Endrundenspiel um die Süddeutsche Meisterschaft gegen 1860 München



Otto Fuld
Die Spuren des Frankfurters verlieren sich 1941 im Ghetto von Lodz.



Walther Bensemann
Der große Visionär einer Idee des völkerverbindenden Fußballs in Reiterhosen mit Kickstiefeln



Benno Elkan
Der Künstler aus Dortmund gehörte zu den 17 Gründungsmitgliedern



Julius Hirsch
Die Mitgliedskarte des Nationalspielers beim Karlsruher FV, aus dem er 1933 ausgeschlossen wurde.



Dr. Paul Eichengrün
Sein Motto »Alles für Schalke« konnte der Kaufmann nur bis 1933 leben.

Artur Herz
Schalkes ehemaliger Jugendspieler 1986 im Parkstadion mit dem damaligen Vereinspräsidenten Gerd Rehberg



Richard Dombi
Auf der Feier zum Gewinn der ersten Deutschen Meisterschaft des FC Bayern im Jahr 1932 lächelt der erste Meistertrainer des Klubs (links mit Fliege) in die Kamera

Erich Gottschalk
1928 im Trikot von Hakoah Bochum (ganz links)



KAMMERSPIELE im SCHAUPIELHAUS
NEUEINSTUDIERTUNG



„Die Dreigroschenoper“
„Der größte Erfolg dieser Spielzeit!“

Kurt Horwitz
Der Schauspieler und spätere Intendant des Bayerischen Staatsschauspiels war bis 1933 Mitglied des FC Bayern und wieder ab 1950.

Max Gigerski
In der 1. Schülermannschaft von Eintracht Frankfurt (5. von links) vor einem Spiel gegen Fürth



Fotos: Werkstatt Verlag (3), www.kickersarchiv.de (2), Privatsachiv Andreas Hirsch (2), Eintracht Frankfurt Museum (2), Archiv FC Bayern München, www.echo-online.de, Deutsches Theater Museum München, Klartext Verlag (2), Archiv Hakoah Bochum

Kálmán Konrád
Der ehemalige Trainer des FC Bayern München hier als Coach von Atvidaberg FF in Schweden



Simon Leiserowitsch
Einer der ganz großen Stars des Berliner Fußballs der 1920er-Jahre (z. von rechts) hier im Trikot der Berliner Stadtauswahl

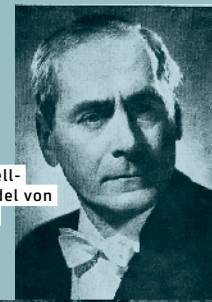


Arthur Kirchheimer
Als Torwart (rechts) der von ihm mitgegründete Mannschaft des Sosúa Sports Club in der Dominikanischen Republik



Kurt Landauer
Pause von großen Taten des legendären Bayern-Präsidenten, der dem Klub vor und nach dem Zweiten Weltkrieg vorstand.

Max Neumann
1929 erhielt der Kapellmeister die Ehrennadel von Eintracht Frankfurt.



Max Salomon
Der große Torjäger von Alemannia Aachen (im gestreiften Trikot ganz rechts) bei der Eröffnung des Tivoli-Stadions 1928

Dr. Waldemar Spier
Leiter der Fußballabteilung bis kurz vor dem Titelgewinn von Fortuna Düsseldorf 1933



Hugo Reiss
Der Schuhfabrikant war Schatzmeister und Mäzen von Eintracht Frankfurt



Henry Samson
Zuvor bei Schwarz-Weiß Essen schloss sich der Torwart schon früh dem jüdischen Klub Hakoah Essen an.



Ernst und Ludwig Klauber
Im Münchner Textilgeschäft der beiden Bayern-Mitglieder arbeitete der ehemalige Vereinspräsident Kurt Landauer, nachdem er seinen Job verloren hatte.



Fritz Kerr
Ausweis des Österreichers, der vor 1933 zweimal die Stuttgarter Kickers trainiert hatte.

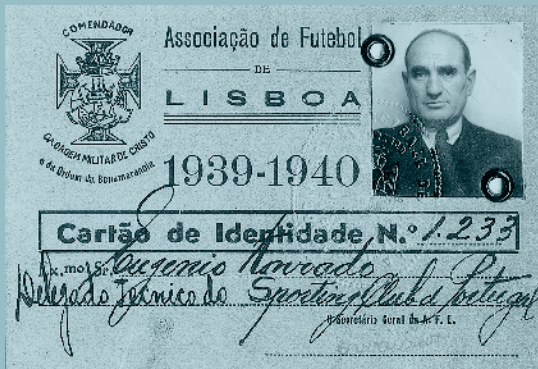
Alfred Ries
Fünf Amtszeiten erlebte er als Präsident von Werder Bremen (ganz links), auch beim ersten Titelgewinn 1965



Walter Wächter
Aus dem HSV-Spieler wurde ein Widerstandskämpfer, dem 1938 die Flucht nach Schweden gelang.



Jenő Konrad
1933 beim 1.FC Nürnberg vertrieben, ging der ungarische Trainer anschließend u.a. nach Portugal.



Dr. Alfred Meyers
Der Präsident des FSV Frankfurt am Sprecherpult bei der Einweihung des Stadions am Bornheimer Hang



Leo Weisz
1928 als Trainer des Südmeisters FC Bayern München (ganz links)



Martha Wertheimer
Eine der ersten deutschen Sportjournalistinnen. Sie nahm sich vermutlich 1942 das Leben.

Fotos: Werkstatt Verlag (7), Eintracht Frankfurt Museum, Archiv FC Bayern München, Archiv, www.retroaktiv1895.de, Vereinsarchiv Alemannia Aachen, Alte Synagoge Essen, Privatarchiv Katharina Kerr, Wallstein Verlag, HSV Museum, Privatarchiv Wertheimer.

DANK E

Die Autoren danken für Hilfe bei ihren Recherchen:

Matthias Thoma (Eintracht Frankfurt), Werner Skrentny (Hamburg), Bernd M. Beyer (Göttingen), Dietrich Schulze-Marmeling (Altenberge), Jan Buschbom (Tennis Borussia Berlin), Ralf Piorr (Herne), Prof. Dr. Stefan Goch (Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen), Christian Karn (TORTOUR Mainz), Dr. Sylvia Möhle (Göttingen), Dr. Christian Wolfsberger (Stadtarchiv M'gladbach), Martina Strehlen (Alte Synagoge Essen), Uwe Wick (Essen), Rolf Frommhagen und Michael Thomas (beide Magdeburg), Ingo Deloie (RWTH Aachen), Lutz van Hasselt (Fanprojekt Aachen), Katharina Kerr (Aarau), Sylvia Schwarz (New York), Dr. Florian Gauß (VfB Stuttgart), Uwe Schellinger (SC Freiburg), Harald Klingebiel (SV Werder Bremen), Sebastian Kurbach (Hannover 96), Meinolf Sprink (Bayer 04 Leverkusen), Dirk Unschuld (1. FC Köln), Christina Gassner und Gerd Kolbe (Borussia Dortmund), Timo Hellinger (kickersarchiv.de), Christian Gruber (1. FC Kaiserslautern), Wolfgang Otto (SSV Jahn Regensburg).

WEITERFÜHRENDE LEKTÜRE ZUM THEMA

Beyer, B.: Der Mann, der den Fußball nach Deutschland brachte. Das Leben des Walther Bensemann. Ein biographischer Roman. Göttingen 2003. **Buschbohm, J./Eggers, E.:** »So wird ein guter Sportsmann gewöhnlich auch ein guter Staatsbürger sein...«. Deutsche Juden in den bürgerlichen Vereinen der Weimarer Republik – Das Fallbeispiel Tennis Borussia. In: SportZeiten 3/2003, 7-30. **Deloie, I. / Rohrkamp, R.:** Schattenseiten. Alemannias falsches Andenken. In: In der Pratsch 11/2007, 10-16. **Erckens, G.:** Juden in Mönchengladbach. Jüdisches Leben in den früheren M. Gladbach, Rheydt, Odemkirchen, Giesenkirchen-Schelsen, Rheindahlen, Wickrath und Wanlo. Mönchengladbach 1988. **Flade, R.:** Die Würzburger Juden. Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Würzburg 1996. **Gillmeister, H.:** Jüdische Fußball- und Olympiapioniere an der Wende des 20. Jahrhunderts. In: Institut für Sportgeschichte der DSHS Köln/Carl und Liselott Diem-Archiv (Hg.): Olympische bewegt. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Manfred Lämmer. Köln 2003, 85-98. **Glauning, F.:** Als der Sport in Ulm 1933 nationalsozialistisch wurde – Juden im Ulmer Sport. In: Haus der Geschichte Baden-Württembergs (Hg.): »Vergessen die vielen Medaillen, vergessen die Kameradschaft«. Juden und Sport im deutschen Südwesen. Heidelberg 2010, 107-146. **Goch, S. / Silberbach, N.:** Zwischen blau und weiß liegt grau. Der FC Schalke 04 in der Zeit des Nationalsozialismus. Es-

sen 2005. **Havemann, N.:** Fußball unterm Hakenkreuz. Frankfurt 2005 **Heinrich, A.:** Als Jude im deutschen Fußball. Die drei Leben des Martin Abraham Stock. Göttingen 2014 **Heinrich, M.:** Jüdische Sportler in Pfungstädter Vereinen. In: Stadtarchiv Pfungstadt (Hg.): Abschied ohne Wiederkehr. Jüdisches Leben in Pfungstadt 1933-1945. Pfungstadt 2007, 9-24. **Herzog, M.:** Godfrey E. Fochs (formerly Gottfried Fuchs). In: Im Spiel. Magazin der Fußballverbände Baden und Württemberg 3-2013, 10-13. **Herzog, M.:** Der »Betz« unterm Hakenkreuz. Der 1. FC Kaiserslautern in der Zeit des Nationalsozialismus. Göttingen 2006. **Johannsen, L.:** Kinderarzt Karl Leven: Lebensspuren – Todesspur. Berlin 2005. **Jochem, G.:** Ruhmreiche Zeiten? Die Rolle jüdischer Bürger bei Aufbau und Blüte des Sports in Nürnberg vor 1945. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 91 (2004), 273-293. **Karn, C.:** Die dunklen Jahre. In: TORTOUR Mainz Nr. 32 (04/2013), 39-45. **Klingebiel, H.:** Jüdische Sportler bei Werder Bremen. In: Krüger, A./Wedemeyer-Kolwe, B. (Hg.): Vergessen, verdrängt, abgelehnt – Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport. Berlin 2009, 50-71. **Koerfer, D.:** Ertha unterm dem Hakenkreuz. Ein Berliner Fußballclub im Dritten Reich. Göttingen 2009. **Kukatzki, B.:** Von »Muskelljuden«, FKP-Fans und einem Ringer-Europameister. In: Juden in Pirmasens. Spuren ihrer Geschichte. Pirmasens 2004, 314-327. **Löffelmeier, A.:** Die »Löwen« unterm Hakenkreuz. Der TSV München

von 1860 im Nationalsozialismus. Göttingen 2009. **Meisl, W./Pinczower, F.:** Sport. In: Kaznelson, S. (Hg.): Juden im deutschen Kulturbereich. Berlin 1959, 926-936. **Peiffer, L. / Wahlig, H.:** Juden im Sport während des Nationalsozialismus. Ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen. Göttingen 2012. **Rohde, H.-C.:** »Wir sind Deutsche mit jüdischer Religion«. Geschichte der Juden in Eldagsen und Springe, Bennigsen, Gestorf, Völksen. Springe 1999. **Schlumbohm, I.:** Von Ehrennadeln und Vereinsrettern: Gedenken an jüdische Mitglieder des DSC Arminia Bielefeld. In: Herzog, M. (Hg.): Memorialkultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens. Stuttgart 2012, 355-364. **Schock, Harald; Hinkel, Christian (Red.):** Ein Jahrhundert FSV Frankfurt 1899 e.V. Die Geschichte eines traditionsreichen Frankfurter Sportvereins. Frankfurt 1999. **Schulze-Marmeling, D.:** Der FC Bayern und seine Juden. Aufstieg und Zerschlagung einer liberalen Fußballkultur. Göttingen 2013. **Schulze-Marmeling, D. (Hg.):** Davidstern und Lederball. Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball. Göttingen 2003. **Schulze-Marmeling, D.:** Jüdische Balltreter. In: Schulze-Marmeling, D.: »Für Fußball hättest Du mich nachts wecken können«. Zur Geschichte von Sport und Arbeit in der Region Hamm. Göttingen 1992, 84-86. **Siegler, B.:** Eine Fahrkarte nach Jerusalem. Der 1. FC Nürnberg wird »judenfrei«. In: Tobias, J. G. / Zinke, P. (Hg.): Nürinst 2006. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Schwerpunktthema: Fußball (Jahrbuch des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts). Nürnberg 2006, 13-34. **Skrentny, W.:** Julius Hirsch. Nationalspieler. Ermordet. Biografie eines jüdischen Fußballers. Göttingen 2012. **Skrentny, W.:** Der HSV und seine jüdischen Mitglieder. 67 Schicksale. In: Skrentny, W. / Spiegelberg, S. (Hg.): 1887-2012. 125 Jahre HSV. Das Jubiläumsbuch. Göttingen 2012, 76-87. **Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum (Hg.):** Kicker. Kämpfer. Legenden. Juden im deutschen Fußball. Stadionmagazin zur Ausstellung. Berlin 2006. **Thoma, M.:** »Wir waren die Juddebube«. Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit. Göttingen 2007. **Wahlig, H.:** Die vergessenen Meister. Die jüdische Sportgrup-

pe Bochum 1925-1938. In: SportZeiten 2/2008, 61-81. **Waldherr, T.:** Lilien-Vorsitzender Karl Heß musste 1933 Deutschland wegen den Nazis verlassen. In: »der 98er«. Mitgliederzeitschrift des SV Darmstadt 98, Oktober 2009. **TSV Bayer 04 Leverkusen (Hg.):** 100 Jahre TSV Bayer 04: Die Geschichte eines einzigartigen Sportvereins. Leverkusen 2004. **VfB Stuttgart 1893 e.V. (Hg.):** VfB Stuttgart. ein einmaliger Verein in einem einmaligen Porträt. Bd. 2 Chronik. München / Zürich 2013. **Zelzer, M.:** Julius Baumann. In: Stadt Stuttgart (Hg.): Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Ein Gedenkbuch. Stuttgart 1964, 255-256. **Zielke, H.:** »Unsere Kraft unserem Volk«. Makabi und der jüdische Sport in Düsseldorf 1924 bis 1938. In: Genger, A./Griese, K. (Hg.): Aspekte jüdischen Lebens in Düsseldorf und am Niederrhein. Düsseldorf 1997, 130-141.

Verlag und Redaktion

11 FREUNDE Verlag GmbH & Co. KG
Palisadenstraße 48, 10243 Berlin
info@11freunde.de,
T 030.40 39 36 – 0,
F 030.40 39 36 122

Herausgeber

Matthias Hörstmann

Chefredakteur & Geschäftsführer

Philipp Köster (V.i.S.d.P.)

Redaktionelle Leitung

Christoph Biermann

Inhaltliche Beratung

Olliver Tietz (DFB-Kulturstiftung)

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Prof. Lorenz Peiffer, Henry Wahlig,

Finn Langer

Schlussredaktion

Fabian Jonas (FR)

Bildredaktion

Kai Senf (Leitung), Jannis Keil (FR)

Artredaktion

Sabine Kornbrust (Leitung),

Kerstin Ballies (Stellv.), Lukas Niehaus

Bildbearbeitung

Simon Adrian (FR)

Marketing & Kommunikation, PR

Matthias Benesch, Dirk Völler,

Andrea Wagner

Administration

Anja Konrad

Druck

Appl Druck GmbH

Druckeinkauf & Produzenten

Sören Hohmann

DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND



JULIUS HIRSCH PREIS 2014

JETZT BEWERBEN !

In Erinnerung an seinen jüdischen Nationalspieler schreibt der DFB seit 2005 den Julius Hirsch Preis aus. Er zeichnet jährlich Vereine, Initiativen oder Einzelpersonen aus, die sich öffentlich für Demokratie und Menschenrechte und gegen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung jeglicher Form im Fußball einsetzen.

Haben Sie, Ihr Verein oder Ihre Initiative sich zwischen Juli 2013 und Juni 2014 mit einem konkreten Projekt für Vielfalt und gegen Diskriminierung eingesetzt oder tun dies schon seit längerem? Dann machen Sie mit!

Bewerben Sie sich oder schlagen Sie ein Projekt für den Julius Hirsch Preis 2014 vor. Einsendeschluss ist der 30. Juni 2014.

Die drei Preisträger des mit insgesamt 20.000 Euro dotierten Preises werden am Rande eines Länderspiels der Nationalmannschaft ausgezeichnet.

Infos und Bewerbung unter
www.dfb.de/julius-hirsch-preis

Bewerbungsunterlagen werden auf Wunsch zurückgeschickt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Julius Hirsch (geb. 1892) gehörte zu den bekanntesten Stürmern Deutschlands. Mit dem Karlsruher FV (1910) und der Spielvereinigung Fürth (1914) wurde er Deutscher Meister und erzielte in sieben Länderspielen vier Tore. 1943 wurde er in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert und kehrte nicht zurück.





DFB-KULTURSTIFTUNG

»FUSSBALL IST KULTUR!

Erinnern aus Verantwortung

Wir sind der Überzeugung, dass man aus der Geschichte lernen kann. Auch im Fußball.

Von den NS-Opfern des Fußballs ist nur wenig überliefert. Ihre Geschichten liegen im Dunkeln. Die DFB-Kulturstiftung unterstützt Menschen und Organisationen, die sich dieser Geschichte annehmen. Mit Büchern, Lesungen, Tagungen, Ausstellungen und anderen kulturellen Projekten. Denn die Geschichte öffnet unsere Augen für die Gegenwart. Auch dafür, dass Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus keinen Platz haben. Weder im Stadion noch außerhalb.

DIE DFB-KULTURSTIFTUNG VERANSTALTET UND FÖRdert

- » Kunst- und Kulturprojekte im Zusammenhang mit dem Fußball
- » Fußballhistorische und wissenschaftliche Projekte sowie Initiativen zur Pflege und Bewahrung der Fußballgeschichte
- » Initiativen im Bereich der Völkerverständigung und Integration sowie gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus

Wenn auch Sie sich mit dieser Geschichte beschäftigen, schreiben Sie uns.

DFB-Kulturstiftung
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt
www.dfb-kulturstiftung.de